

Die esoterische und exoterische Sichtweise der Homöopathie - zwei Seiten derselben Medaille?

JOSEF M. SCHMIDT

*Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!*

Die meisten von Ihnen werden mit mir wohl darin übereinstimmen, daß das Leben, besonders das menschliche, ein großes Geheimnis ist. Wer könnte wirklich behaupten, sich selbst zu kennen, das Rätsel von Geburt und Tod gelöst zu haben oder auch nur genau erklären zu können, was Liebe, was Tugend, was Erkenntnis oder was Gesundheit, Krankheit oder Heilung ist?

Gleichwohl sind wir aber dennoch alle überzeugt, daß es auf der Welt auch vernünftig zugeht, und bemühen uns, das, was uns wichtig erscheint, mit Hilfe der Vernunft zu begreifen - nicht zuletzt in der Hoffnung, uns dadurch das Leben erleichtern zu können. So sind unsere gesamte Zivilisation und Kultur, die Wissenschaften wie die Religionen, das Ergebnis und Zeugnis dessen, was im Laufe der Jahrtausende von Menschen als vernünftig angesehen wurde. Die Versuche, die Welt auf vernünftige Art zu ordnen und sich einen „Kosmos“ (griech. Ordnung, Schmuck) zu gestalten, waren in verschiedenen Epochen und Kontinenten allerdings höchst verschieden. Dies gilt auch für die philosophische Betätigung der menschlichen Vernunft, die sich während der Zeit des „deutschen Idealismus“ in GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGELS (1770-1831) System des absoluten Geistes auf beeindruckende Weise verselbständigte.

HEGEL überwand die traditionelle Auffassung, daß beim Erkennen ein menschliches Subjekt sein Erkenntnisvermögen quasi instrumental auf bestimmte Gegenstände richte. Vielmehr ließ HEGEL den Geist selbst zum Subjekt werden, der sich im Medium des menschlichen Denkens und Handelns entfalte und darin letztlich zu sich selbst komme. Auf diese Weise konnten nun sämtliche Bereiche des geistigen Lebens - von der Logik und Ästhetik über die Rechts-, Geschichts- und Naturphilosophie bis zur Philosophiegeschichte (die im nun erreichten philosophischen System ihr Ende finden sollte) - als notwendige Stufen des sich in ihnen entwickel-

den Weltgeistes dargestellt werden.

Die grundsätzliche Schwierigkeit jeder HEGEL-Rezeption besteht nun darin, daß gegenüber diesem Ansatz eigentlich nur zwei Positionen möglich sind: entweder man akzeptiert, daß es außerhalb des Geistes nichts gibt, was gedacht werden kann (auch kein „Ding an sich“), und begreift sich selbst als dessen Werkzeug - dann befindet man sich bereits mitten im System und hat keine Möglichkeit mehr, es als solches zu hinterfragen; oder man versucht, HEGELS Ansatz als Ganzen zu kritisieren - und beweist aus dessen Sicht damit nur, noch nicht verstanden zu haben, daß es außerhalb des Denkens (des absoluten Geistes) kein sonstiges Denken (und damit auch kein Kritisieren) geben könne. HEGEL selbst nannte letztere Sichtweise, sich Gedanken sozusagen von außen anzusehen und über sie zu befinden, ohne sich auf sie eingelassen zu haben, „exoterisch“. „Die esoterische Betrachtung Gottes, der Identität, des Erkennens und der Begriffe“ dagegen sei „die Philosophie selbst“ (Enzyklopädie, III, 393). Insofern, als HEGELS System jeden x-beliebigen Gedanken - esoterisch - als einen eigenen begreifen und ihm seinen Platz im großen Ganzen zuweisen kann, läßt es sich - exoterisch gesehen - als ein totalitäres bezeichnen, da es praktisch alles umfaßt und es dazu kein Außen mehr gibt.

Eine ganz ähnliche Struktur weisen - formal betrachtet - seit jeher die monotheistischen Religionen auf. Nachdem zum Beispiel der alttestamentarische Gott Jahwe einen Bund mit seinem auserwählten Volk geschlossen und diesem zugleich verboten hatte, andere Götter neben ihm zu haben (Exodus 20,3), konnte, ja mußte aus der Sicht der Gläubigen alles, was sich seitdem ereignete, - esoterisch - als Resultat des Wirkens dieses einen Gottes betrachtet und erklärt werden. Wer zu heilsgeschichtlichen Erklärungen dagegen - exoterisch - auch andere Götter mit heranzog, disqualifizierte sich dadurch als Häretiker oder

Gotteslästerer.

Genau dieselbe Art von Rationalität zieht sich nun wie ein roter Faden auch durch die abendländische Wissenschafts- und Medizingeschichte. Im Vergleich etwa zum alten China, wo die logische Widersprüchlichkeit gleichzeitig praktizierter Heilverfahren nie als besonderes Problem gesehen wurde, scheint das Charakteristische westlicher Wissenschaftstradition gerade der Anspruch jedes neu auftauchenden Systems auf universelle Gültigkeit zu sein. Das Bekenntnis zu einem Paradigma implizierte im Westen immer die Verwerfung aller anderen.

Eine besonders prominente Stelle nimmt in eben dieser Tradition die Homöopathie ein, dessen Begründer sich - wie vor ihm bereits PARACELSUS (1493-1541) - als MARTIN LUTHER (1483-1546) der Medizin begriff und tatsächlich eine Art konfessioneller Spaltung der Ärzteschaft in „Homöopathen“ und „Allöopathen“ auslöste. Während SAMUEL HAHNEMANN (1755-1843) in seinen frühen Jahren sein neues Prinzip „Similia similibus“ noch lediglich als hermeneutische Maxime auffaßte, deren praktische Tauglichkeit letztlich von ihrer empirischen Bewährung abhängt, war er in seiner späteren Zeit mehr und mehr davon überzeugt, mit Hilfe göttlicher Vorsehung das einzig wahre Heilgesetz der Natur entdeckt zu haben. Indem nun aber Heilerfolge nur noch auf dieses eine Grundprinzip bezogen und Erklärungen für Mißerfolge nur noch in dessen fehlerhafter Anwendung gesucht wurden, war die Homöopathie zu einem allumfassenden, sich selbst genügenden System geworden. Wer von HAHNEMANN'S Schülern - esoterisch - in seiner ärztlichen Praxis ausschließlich darauf vertraute, wurde vom Meister als sein treuer Jünger anerkannt; wer dagegen - exoterisch - gelegentlich auch andere Heilmethoden zu Hilfe nahm, wurde der „Bastard-Homöopathie“ bzw. „unhomöopathischer Verbrechen“ bezichtigt.

Bei diesen unhintergehbaren Vorgaben grundsätzlicher Art von Seiten des Begründers der neuen Schule blieb für die folgenden Generationen reiner Hahnemannianer allein die Aufgabe, - ähnlich wie Exegeten der Heiligen Schrift - die angeblich ewigen Wahrheiten unter veränderten historischen Rahmenbedingungen auf neue Beobachtungen und Erkenntnisse anzuwenden

und dadurch die Lehre weiter zu differenzieren. Sowohl Ausgangspunkt als auch Ziel derartiger Weiterentwicklungen war allerdings stets das Simile-Prinzip: zum einen konnte man versuchen, empirisch herauszufinden, unter welchen Variationen bestimmter Variablen sich die Zahl homöopathischer Heilungen vergrößern ließ, zum anderen konnten im Bereich der Methodik die Voraussetzungen und Bedingungen präzisiert werden, unter denen Heilungen nach dem Ähnlichkeitsprinzip überhaupt zu erwarten seien. Beide Wege einer - esoterischen - Bereicherung der Homöopathie lassen sich exemplarisch am Werk JAMES TYLER KENTS (1849-1916) veranschaulichen, dessen 'Vorlesungen zur homöopathischen Philosophie' den meisten der hier Anwesenden gut bekannt sein dürften.

KENT war davon überzeugt, daß die einzig wahre, das heißt wissenschaftliche und kurative Heilmethode die Homöopathie sei, wie sie in der fünften Auflage des 'Organons der Heilkunst' von HAHNEMANN (1833) dargestellt worden war. Im Laufe seiner dreißigjährigen homöopathischen Praxis konnte KENT immer wieder feststellen, wie sehr zum einen ein immer tieferes und eingehenderes Studium von HAHNEMANN'S Anweisungen seine Heilerfolge verbesserte, darüber hinaus erleichterte er sich und seinen Nachfolgern durch eigene Beiträge zur homöopathischen Methodik auch selbst den Weg dazu. So spezifizierte er zum Beispiel - bei der Bearbeitung sowohl seines Repertoriums als auch seiner Materia medica - die hohe Wertung der allgemeinen (general), eigenartigen (peculiar) und Geistes- und Gemüts-symptome (mind) sowie die relativ niedrige der gewöhnlichen (common) und vor allem der pathologischen Veränderungen, verwandte aufgrund ihrer schärferen Wirksamkeit praktisch nur Hochpotenzen, und zwar in einer aufsteigenden Serie von Graden (30th, 200th, 1m, 10m, 50m, cm, dm, mm), und beschrieb detaillierte Regeln für die zweite Verschreibung - je nach der Reaktion auf die erste wirksame Verordnung, wobei er sehr großen Wert auf die von CONSTANTIN HERING (1800-1880) vorgeschlagene Richtung und die Reihenfolge der Symptombesserung bei Heilungen legte.

KENT hatte diese und weitere Regeln zwar einerseits aus seiner praktischen Erfahrung heraus

entwickelt, doch lag andererseits seinem Denken von Anfang an eine bestimmte, von EMANUEL SWEDENBORG (1688-1772) inspirierte Philosophie zugrunde, deren Kenntnis er für das rechte Verständnis der Homöopathie unabdingbar hielt und seinen Schülern auch dementsprechend eindringlich ans Herz legte. KENT unterschied eine materielle und eine spirituelle Welt, wobei erstere aus gröberen, mit den Sinnen wahrnehmbaren und quantifizierbaren Substanzen bestehe, letztere dagegen aus unsichtbaren, sich nur qualitativ unterscheidenden sogenannten „einfachen Substanzen“ (simple substance). Als Beispiele für solche einfachen oder „ursprünglichen Substanzen“ (primitive substance), die eine Art vierten - nämlich unsichtbaren - Zustand der Materie darstellen sollten, nannte KENT die Elektrizität, Gravitation, Kohäsion, Hitze bzw. Energie, den Magnetismus, aber auch Licht, Intelligenz und Gott. Da materielle Körper an sich tot seien, komme ihnen nur durch „einfache Substanzen“, deren Einfluß (influx) sich über viele Abstufungen hinweg vollziehe, Leben und Ordnung zu. Der eigentliche Mensch sei demnach nicht sein eigener physischer Leib, sondern sein Inneres, speziell sein Wille, sein Verstand und sein Handeln.

Indem nun KENT diese Art von Metaphysik auf die Medizin übertrug, wurden nicht nur aus der Lebenskraft HAHNEMANNS, sondern auch aus Krankheitsursachen und potenzierten Arzneimitteln „einfache Substanzen“, wobei es möglich sein sollte, durch Verdünnen bzw. Potenzieren der letzteren deren innere Qualität unendlich weit zu steigern. Jede Substanz enthalte ein bestimmtes Bild des Menschen und strebe danach, sich selbst auf dessen Kosten über ihn zu erheben (LW 470). Erhöhte Empfänglichkeit für Krankheit sei wiederum Ausdruck innerer Unordnung des Menschen, also von falschem Wollen, Denken oder Handeln. Da die allgemeinen, eigentümlichen und psychischen Symptome dem Inneren des Menschen zugeordnet wurden, bedeute nur deren Verschwinden - nicht das gewöhnlicher, pathologischer Symptome - die Heilung des ganzen Patienten.

Die strikte Befolgung dieser Philosophie hatte nun unter anderem die Konsequenzen, daß sich jede Krankheit moralisierend auf Sünde zurückführen ließ (Psora auf die Erbsünde, Syphilis und

Sykosis auf unsittliche Handlungen), daß Patienten, die zum Beispiel Empfängnisverhütung betrieben (Ph 33) oder keine deutlichen individuellen Symptome aufwiesen (Ph 238), als unheilbar bzw. unheilbar eingestuft und Kranke, die ihre Symptome nicht aufschreiben wollten, von jeder weiteren Behandlung ausgeschlossen wurden (Ph 202), daß Patienten auch bei schlimmsten Beschwerden die Einnahme palliativer Medikamente untersagt und statt dessen von ihnen verlangt wurde, Symptomen-Verschlimmerungen unter homöopathischer Behandlung auszuhalten usw. - Wer vor diesen oder ähnlichen Zumutungen an seine Patienten zurückschreckte, wurde von KENT als Einfaltspinsel („simple-minded creature“) oder als Dreckskerl („groveler in muck and mire“) (Ph 28) beschimpft und darauf hingewiesen, daß die Befolgung des homöopathischen Heilgesetzes schließlich wichtiger sei als das Leben des Patienten („the death of a patient is nothing in comparison with violation of the law on the part of the doctor“, Ph 137).

Wohl in Anbetracht der Schwierigkeiten etlicher seiner Schüler, ihm wirklich in allen Punkten ohne wenn und aber zu folgen, lehrte KENT sehr detailliert auch sämtliche aus seiner Sicht für das wahre Verständnis seiner Lehre nötigen persönlichen und philosophischen Voraussetzungen. So sei zunächst einmal Selbstdisziplin wichtig, „um überhaupt ein Mensch zu werden“ (Ph 203), aber auch Vertrauen, Treue, Demut, Reinheit, Unschuld sowie Gehorsam gegenüber der Wahrheit und Liebe zur Homöopathie. Einen Patienten richtig beurteilen könne nur derjenige, der nicht nur die Materia medica beherrsche und im Beobachten geschult sei, sondern auch selbst die höchste Stufe des Menschseins erreicht habe, von der aus dann „alle Abstufungen hinunter bis zum niedrigsten Bild“ des Menschen studiert werden können (LW 463).

Grundsätzlich müsse ein Schüler der Homöopathie erst einmal akzeptieren lernen, daß Gesetze die Welt regieren, die sich durch Erfahrung nicht ändern, sondern höchstens bestätigen lassen (Ph 19, 43), daß man Theologie und Homöopathie nicht trennen dürfe (Aph 641), daß man die göttliche Vorsehung anerkennen (Ph 99) und das Wort Gottes als historisch akzeptieren müsse (Ph 155), daß es nur einen richtigen Weg gebe

(Ph 264), daß das Ähnlichkeitsgesetz universelle Gültigkeit habe (LW 487), daß man an die homöopathische Doktrin glauben müsse wie an eine Tatsache (LW 385) und daß die Homöopathie eine vollkommene Wissenschaft sei (Ph 286). Vorurteilslosigkeit setzte KENT gleich mit dem „Erlernen aller Wahrheiten und Lehren der Homöopathie“ (Ph 181) bzw. der Anerkennung von Gesetz und Autorität (Ph 62). „Dinge, die nicht mit dem Prinzip übereinstimmen, sollten nicht zugegeben werden“ (Ph 47), zumal „man es sich nicht leisten könne, bei Prinzipien liberal zu sein“ (Aph 655). Um der Versuchung zu widerstehen, Patienten zur Linderung ihrer Beschwerden manchmal auch nicht-homöopathische Arzneien zu geben, müsse man „in sich ein neues Gewissen heranwachsen lassen“ (Aph 661).

Abgeschlossen wurde diese auf dem Bekenntnis zu den erwähnten Glaubenssätzen beruhende - esoterische - Sichtweise der Homöopathie durch KENTS zirkuläre Definition eines homöopathischen Arzneimittels als desjenigen, das den jeweiligen Patienten wirklich geheilt habe (Ph 236), weshalb es also - per definitionem - keine nicht-heilsamen homöopathischen Mittel geben könne (Aph 680). Wo der erhoffte Erfolg dennoch ausbleibt, liege das entweder am Patienten (lasterhaftes Leben, Idiosynkrasie o.ä.), an der Schwere seiner Krankheit (pathologischer Endzustand, Reaktionslosigkeit o.ä.), an einer vermeintlichen allöopathischen Vorbehandlung (Unterdrückung der wahlanzeigenden Symptome o.ä.), an der Inkompetenz des Homöopathen (falsche Mittelwahl, falsche Potenzhöhe, zu rasche Wiederholung der Arznei o.ä.), an der Unreinheit des Arzneimittels (unzuverlässiger Hersteller o.ä.) usw. usf. Wie auch immer - das Gesetz selbst stehe in jedem Falle unanfechtbar da (LW 488).

Wer HAHNEMANN für den größten Heiler aller Zeiten, KENT für einen wahren Hahnemannianer und das Simile-Prinzip für das von Gott geoffenbarte Heilgesetz schlechthin hält, dem wird KENTS - esoterische - Philosophie sicherlich sehr plausibel erscheinen. Von einem anderen Weltbild, etwa dem naturwissenschaftlichen, aus betrachtet, ließe sich KENTS Geringschätzung der Pathologie und Bakteriologie, der objektiven körperlichen Symptomatik und der Pharmakologie roher, unverdünnter Substanzen sowie seine

Bevorzugung subjektiver, vor allem psychischer Symptome als Kriterium sowohl der Arzneimittelverordnung als auch der Verlaufsbeurteilung und seine Verwendung extrem verdünnter Arzneiaufösungen allerdings eher als ein Ausweichen vor den Erfordernissen naturwissenschaftlicher Forschung in eine der messenden Überprüfung unzugängliche Nische der Medizin interpretieren. So gesehen würden - exoterisch - vor allem die mangelnde Objektivierbarkeit, Quantifizierbarkeit, Reproduzierbarkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse KENTS mit denen nicht-homöopathischer Therapien ins Auge stechen - Kategorien, die in seinem esoterischen Gedankenkosmos keine Rolle spielen. Statt eines kontinuierlichen Prozesses naturwissenschaftlicher Hypothesenbildung und deren experimenteller Verifikation bzw. Falsifikation könnte man - aus exoterischer Perspektive - bei KENT auch zahlreiche Beispiele einer *Petitio principii* finden, also logisch unhaltbarer Versuche, zu beweisende Sätze durch andere unbewiesene Sätze zu beweisen - was innerhalb der esoterischen Sichtweise nicht besonders auffällt, da hier logische Lücken in der Regel durch beredete Affirmationen überbrückt werden. Ebenso ließe sich - exoterisch - der naturalistische Fehlschluß aufdecken, der darin besteht, allgemeine metaphysische Ideen (Gesetzmäßigkeit der Welt, Inneres und Äußeres von Substanzen, Influx von Spirituellem zu Materiellem, Moralität usw.) mit konkreten medizinischen Begriffen kurzzuschließen und synonym zu verwenden (Simile-Prinzip als oberstes Naturgesetz, allgemeine und eigentümliche Symptome als Repräsentanten des inneren Menschen, gewöhnliche Symptome als Ausdruck des äußeren Menschen, Sünde als Ursache der Anfälligkeit für Krankheiten usw.) - eine Problematik, die esoterisch überhaupt nicht erkennbar ist.

Wie HEGEL könnte auch KENT seinen - exoterischen - Kritikern vorhalten, sie wären eben intellektuell oder gar charakterlich nicht in der Lage, die wirklich wirksamen Prinzipien des Lebens zu verstehen und von daher sein System angemessen zu durchdringen bzw. - esoterisch - nachzuvollziehen. Wer dessen Wahrheit erkannt habe, würde es nicht mehr kritisieren, weshalb - exoterische - Kritik immer nur mangelndes Verständnis des Kritikers beweise. Über diese

logische Immunisierung hinaus könnten KENT und seine Anhänger natürlich - esoterisch - auf ihre zahlreichen im Vertrauen auf das Ähnlichkeitsgesetz gelungenen praktischen Heilungen verweisen - die für einen exoterischen Betrachter allerdings auch das Ergebnis zufälliger, suggestiver oder sonstiger, bisher noch nicht bekannter (nicht-homöopathischer) Ursachen sein könnten. Selbst die historische Tatsache der weltweiten Verbreitung der Homöopathie, die in den verschiedenen Erdteilen höchst unterschiedlich verlaufen ist, läßt sich zwar - esoterisch - als das jeweilige Ergebnis wissenschaftlicher Kämpfe um die Anerkennung der vermeintlich unbezweifelbaren, von Seiten der Schulmedizin aber dennoch geleugneten Wirksamkeit der Homöopathie darstellen, ebenso aber auch - exoterisch - unter ausdrücklichem Ausklammern des medizinischen Aspektes schlüssig auf die vielfältigen politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, personellen und nationalen Besonderheiten in den einzelnen Ländern zurückführen.

Beide Ansätze erweisen sich insofern als einseitig und begrenzt, als die jeweils andere Sichtweise offensichtlich doch über Kategorien und Argumente verfügt, die in der eigenen weder enthalten noch nachvollziehbar sind. So wie es keine Position im Raum gibt, von der aus die ganze Erde gleichzeitig überblickt werden kann, so eröffnet wohl auch im übertragenen Sinne die Einnahme eines beliebigen Standpunktes zwar die Möglichkeit der Beleuchtung einer bestimmten Seite eines Gegenstandes, verschließt aber gleichzeitig immer auch die der anderen (Seite der Medaille). Jede Absolutsetzung einer spezifischen Sicht, sei sie weltanschaulicher, politischer oder medizinischer Art, würde somit stets den Verlust der dazu komplementären Wirklichkeit bedeuten.

So glorreich und faszinierend die Paradeseite totalitärer Systeme auf den ersten Blick erscheinen mag - solange nur Systemkonformes vorgeführt wird, so unschön und bedrückend zeigt sich bei näherem Hinsehen meist auch ihre Schattenseite - nämlich im Umgang mit dem, was aus dem allgemeinen, legitimierten Rahmen herausfällt. Um die etwa in das eigene wissenschaftliche System nicht integrierbaren Daten „unschädlich“ zu machen, wurden diese im allgemeinen meist

ignoriert, bezweifelt, relativiert, uminterpretiert, rationalisiert oder entwertet, aber auch geleugnet, unterdrückt oder vernichtet. Beispiele solcher Abwehrmechanismen in der Medizin sind etwa die Placebo-Interpretation homöopathischer Heilungen von Seiten der Pharmakologie, aber auch KENTS Schutzbehauptung, Bakterien seien nicht Ursache, sondern nur ein Produkt von Krankheiten, oder sein Herunterspielen noch so heftiger Leiden von Patienten, sofern für sie mangels verwertbarer Symptome kein homöopathisches Mittel gefunden werden kann.

Über diese vorwiegend epistemologischen Gesichtspunkte hinaus hat das Verhältnis zwischen der esoterischen und exoterischen Sichtweise der Homöopathie aber auch eine praktische Dimension. Ähnlich wie bei Prüfungen von Arzneisubstanzen werden Menschen, die für bestimmte Sichtweisen empfänglich sind, auch bei deren freiwilliger Aneignung Auswirkungen davon verspüren. So zeitigt eben nicht nur die Lektüre religiöser und schöngeistiger Schriften eine Geist und Gemüt beruhigende, erhebende und belebende Wirkung, sondern auch eine Vertiefung in die esoterische Sichtweise der Homöopathie, die darüber hinaus unter anderem auch Enthusiasmus, Zuversicht, Durchhaltevermögen, Ernsthaftigkeit, ein Gefühl der Sicherheit, Zufriedenheit und Freude am Beruf hervorbringen kann. Ein mit diesen und ähnlichen Attributen ausgestatteter Homöopath wird gewöhnlich auch Gründlichkeit beim Studium der *Materia medica* an den Tag legen, Sorgfalt bei der Untersuchung seiner Patienten, Konzentration bei der Auswertung von Anamnesen und Besonnenheit bei der Verabreichung des homöopathischen Arzneimittels. Er wird nicht leicht vor schwierigen Fällen kapitulieren und gewöhnlich einen von seiner Sache völlig überzeugten, ja absorbierten Eindruck bei den Kranken hinterlassen.

Je weiter ein Prüfer dagegen unter den Einfluß der exoterischen Sichtweise der Homöopathie gerät, desto ausgeprägter könnten sich in ihm unter anderem Skepsis, Mißtrauen, Unsicherheit, Unwille, Pauschalisierungstendenz, Demotivation und letztlich Oberflächlichkeit der Anamnesen, Analysen und Verordnungen entwickeln. Entsprechend stark würde infolgedessen seine Neigung sein, bei unklaren Fällen entweder Gemische

verschiedener Arzneimittel, oft in kurzen Abständen hintereinander, oder nebenher auch allöopathische Medikamente zu verwenden sowie bei geringsten Verschlimmerungen der Symptomatik gleich das gesamte Behandlungskonzept zu ändern.

So harmlos und gleichwertig die beiden Sichtweisen bei bloß theoretischer Betrachtung zu sein scheinen, so weitreichende Konsequenzen ergeben sich offenbar für den, der in ihren Bann gerät. Weit davon entfernt, neutrale Tatsachen zu sein, die sich in nebeneinander in einem Regal stehenden Büchern nachschlagen und vergleichen lassen, erweisen sich Ansätze und Sichtweisen eher als hochinfektiöse Keime einer durch sie erst ermöglichten und perpetuierten Entwicklung, als Schlüssel zur Eröffnung neuer, ungeahnter Dimensionen oder als eine Art Strudel, von dem man, je tiefer man hineingerät, desto unwiderbringlicher mitgerissen wird. Anhand dieser Bilder läßt sich nun einerseits die Schwierigkeit einer Verständigung, geschweige denn einer Aussöhnung zweier jeweils tief im Sog eines bestimmten Ansatzes steckender Kontrahenten ermessen. Zum anderen ist an dieser Stelle der Untersuchung die Zuflucht zu Metaphern deshalb nötig, weil sich auf der Ebene des nur Faktischen, Rationalen und streng Beweisbaren keine praktischen Kategorien für einen adäquaten Umgang mit dieser Art von dynamischen Phänomenen gewinnen lassen.

Je weiter man bei einer Gratwanderung von dem schmalen Weg abkommt, desto schwieriger wird es im allgemeinen, über steile Abhänge gegen die Schwerkraft wieder nach oben zu klettern. Durch leichte Variationen des Weges kann zwar ein Teil der angrenzenden Felswände im Detail erkundet werden, den besten Überblick und Ausblick gewährt allerdings nur ein Standpunkt direkt auf dem Grat, genau zwischen den beiden Abgründen. Wie lassen sich nun - auch im übertragenen Sinn - zunächst die eigene, meist partielle, einseitige Sichtweise als eine solche erkennen, wie dann die eigenen Freiheitsgrade zur Einnahme anderer Positionen entdecken, wie auch die entgegengesetzten Perspektiven erfahren und wie letztlich die beide Seiten überblickende Gipfelposition auffinden und erreichen?

Die Aneignung einer jeden Technik erfordert

gewöhnlich - neben einer gewissen Begabung - ein bestimmtes Training, das wiederum diverse Fähigkeiten (wie zum Beispiel Konzentrations-, Auffassungs- und Differenzierungsvermögen) und Tugenden (wie etwa Fleiß, Hingabe, Ehrlichkeit usw.) voraussetzt. Jede dieser Fähigkeiten und Tugenden kann nun einzeln geübt werden; ihr gezielter und gekonnter Einsatz sowie die Optimierung ihrer wechselseitigen Proportion ist dagegen eine Frage der Kunst, die wiederum lediglich dem ihr vorgegebenen Ziel verpflichtet ist. In der Medizin steht die Kunst im Dienste der Heilung von Menschen, woraus sich ihre ethische Dimension ergibt, die für den Arzt ein höchstes Maß an Sittlichkeit impliziert.

Des Arztes oberste Pflicht ist und bleibt also, „kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt“ (§ 1, 'Organon'). Bestünde nun ein gesicherter, positiver Zusammenhang zwischen der esoterischen Sichtweise der Homöopathie und den daraus resultierenden Heilerfolgen, würde sich diese Pflicht erweitern zur Forderung nach einer weitestgehenden Aneignung dieser Sicht. Bestünde der einzige Schutz vor unbescheidenen Übergriffen des esoterischen Ansatzes zum Schaden des Patienten im Gegengewicht einer exoterischen Sichtweise der Homöopathie, müßte die Pflicht des Arztes auch deren gezielte Einübung umfassen. Selbst wenn die kritische Beleuchtung der eigenen Grenzen den Optimismus einer sonst rein esoterischen Sicht dämpfen und einige daran geknüpfte Heilungspotentiale beschränken würde, wäre dieser ausgewogenere Weg im Hinblick auf andernfalls unvermeidliche Kompetenzüberschreitungen doch der sicherste. Nur wenn Homöopathen in der Lage sind, in esoterischen und exoterischen Kategorien gleichermaßen zu denken und zu sprechen, ist im übrigen echte Kommunikation mit der akademischen Medizin sowie mit dem Gesetzgeber möglich und langfristig eine Ghettoisierung der Homöopathie zu verhindern.

Des Arztes höchste Kunst bestünde letztlich darin, jederzeit die Balance zwischen der esoterischen und exoterischen Sichtweise der Homöopathie (die beide wichtig, im Übermaß allerdings gefährlich sind) zu halten. Dies zu können, setzt allerdings eine Vielzahl von Fähigkeiten und Tugenden voraus - unter anderem etwa den Mut,

die Geborgenheit einer beglückenden esoterischen Sicht zu verlassen und - dem Patienten zuliebe - exoterisch auch deren dunkle Seiten, wie Grenzen und Risiken, zu bestimmen. Homöopathie ist demnach nicht einfach eine medizinische Methode. Ihre richtige Anwendung involviert offensichtlich eine ganze Reihe von geistigen, künstlerischen und ethischen Dimensionen von seiten des homöopathischen Praktikers, die daher bereits in seiner Ausbildung angesprochen und entwickelt werden sollten.

Die von HAHNEMANN begründete Heilkunst basiert aber sicherlich auf noch mehr als den hier genannten Momenten. Auf wie vielen genau, wird wahrscheinlich niemals definitiv aufgezählt werden können. Obzwar schon so oft - auch soeben wieder - auf verschiedenste Weise versucht worden ist, die Homöopathie mit Hilfe der Vernunft zu begreifen, wird sie wohl dennoch auch weiterhin ihren Platz unter den großen Rätseln der Medizin behalten.

Aph = James Tyler Kent, Aphorisms and Precepts, Chicago 1897, Indian edition

Ph = James Tyler Kent, Lectures on Homoeopathic Philosophy, Lancaster 1900, Indian edition

LW = James Tyler Kent, Lesser Writings, Chicago 1926, Indian edition

Publiziert in: Proceedings of the 52nd Congress of the Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis. May 28 – June 1, 1997, Seattle/Washington. Edmonds/Washington: American Institute of Homeopathy, 1997, S. 193–198.